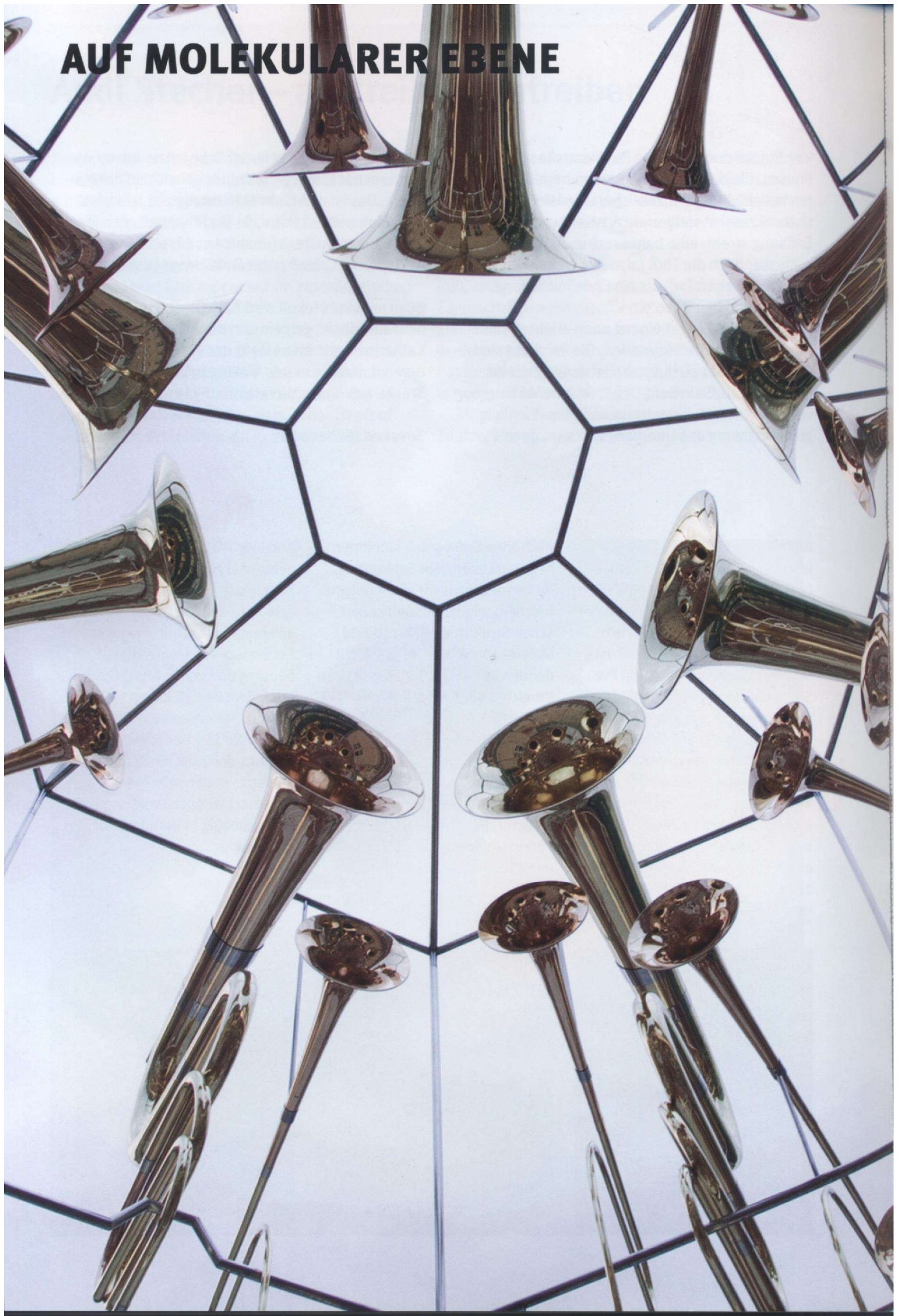


AUF MOLEKULARER EBENE



Moleküle orgeln

Vierzehn Trompeten, vierzehn Posaunen, sieben Tuben: Constantin Lusers „Molekularorgel“ im Innenhof der Neuen Chemie der TU Graz ist eine einzigartige, verspielte und dennoch ernst gemeinte interaktive Röhrenskulptur und zugleich Instrumentarium für ein ganzes Blesorchester. 2010 wurde dieses wundersame Objekt im Rahmen des musikprotokoll eingeweiht, danach wurde es vorübergehend still um die Klangskulptur. Nun haben sich die Grazer Komponisten der Vereinigung die andere saite vorgenommen, die Molekularorgel mit neuem musikalischem Leben zu erfüllen. Die vom Posaunisten Daniel Riegler gegründete Formation Studio Dan wird die acht Uraufführungen für Molekularorgel interpretieren. Auf dass die Luftmoleküle endlich wieder heftig orgeln mögen.

Uraufführungen

Fr 07/10, 17.00 Uhr
TU Graz/Neue Chemie
auf molekularer ebene
Eintritt frei

Mit Kompositionen von
Klaus Dorfegger (AT)
Florian Geßler (AT)
Robert Gutmann (AT)
Elisabeth Harnik (AT)
Hannes Kerschbaumer (AT)
Clemens Nachtmann (DE/AT)
Dimitri Papageorgiou (GR)
Ernst Christian Rinner (AT)

Musikalische Leitung
Daniel Riegler (AT), Studio Dan

Produktion
Verein **die andere saite**

Organisation
Klaus Dorfegger

Die Molekularorgel aus der Sicht des Musikers

Die Molekularorgel von Constantin Luser weckt in einem Musiker aufs Angenehmste eine spielerische Lust, sofort Hand anzulegen und jedes der 35 ineinander verwobenen Blechblasinstrumente zum Klingen zu bringen. Das *Ding*, das sich sowohl als Skulptur als auch als Instrument versteht, hat eine bedeutende Eigenschaft – eine Einschränkung, die sie zu ihrer größten Stärke wendet: Sie ist vollkommen immobil. Sowohl im Ganzen ist sie fest auf das Dach der Technischen Universität Graz montiert, als auch im Detail fest verschraubt, ist doch jedes Blechblasinstrument an einer bestimmten Stelle der Molekularorgel platziert. Das führt dazu, dass sowohl KomponistInnen, wie auch Ausführende intensiv über eine funktionierende Logistik, über gut abgestimmte Bewegungsabläufe und letztendlich eine Choreographie und Dramaturgie der gespielten Werke nachdenken müssen. Auch das richtige Schuhwerk („Bitte nicht quietschen!“) ist da von Bedeutung. Die Molekularorgel wird damit nicht nur bespielt, sondern auch umrundet, betreten, erklettert und damit – vollkommen in sich ruhend – zum Zentrum des Geschehens.

Doch damit nicht genug, das *Ding* ist auch noch in anderer Hinsicht *kompromisslos*: Alle Tuben und 24 der 28 Trompeten und Posaunen sind nicht-chromatische Instrumente mit den dazugehörigen Naturtonreihen als Haupttonmaterial. Zwar sind diese im Vierteltonabstand gestimmt, trotzdem ist auch in dieser Hinsicht viel Forschergeist gefragt. Wer hier nicht nur Alpenländisches im Vierteltonabstand zum Besten geben will, muss alle Register der experimentellen Spieltechniken ziehen um die Moleküle auf die richtige Umlaufbahn zu schicken.

Die Verdichtung einer ganzen Blaskapelle auf den verhältnismäßig kleinen Umfang der Orgel war zur Einweihung der Skulptur 2010 sicher zwingend – auch das provoziert die Anlage des Instruments deutlich. Doch hier widersetzen wir uns der *Vorgabe* – der Eigensinn sei uns verziehen. 2016 wird die Molekularorgel auf ihre kammermusikalischen Eigenschaften abgeklopft. Sieben BlechbläserInnen – drei Trompeten, drei Posaunen und eine Tuba – werden acht für das Instrument entwickelte Stücke spielen. Beim spielenden Ensemble weckt dies größte Hoffnungen, denn nicht weniger als die Entdeckung des „*noch vollkommen unbekanntes, siebeneckigen Soundmoleküls*“ steht laut Constantin Luser mit der Verwendung seiner Molekularorgel an.

Daniel Riegler



Studio Dan Brass

Dominik Fuss Trompete

Damaris Richerts Trompete

Thomas Liesinger Trompete

Daniel Riegler Posaune, Leitung

Matthias Muche Posaune

Kevin Austin Posaune

Stefan Hermüller Tuba

Studio Dan wurde 2005 von Daniel Riegler im Rahmen des ersten Festivals der Jazzwerkstatt Wien gegründet. Das Ensemble hat als Big Band begonnen und tritt mittlerweile in verschiedenen großen Formationen auf. Die Gruppe bewegt sich musikalisch an den Grenzlinien unterschiedlichster Spielformen der zeitgenössischen Musik: zwischen Improvisation und Neuer Musik, Jazz und Rock, usw. Studio Dan produziert neue Programme und CDs in Eigenregie und tourt regelmäßig international. Unter den Gastsolisten und Kooperationspartnern finden sich Musiker wie Vinko Globokar, Elliott Sharp, Michel Doneda oder Friedrich Cerha. ■

Klaus Dorfegger

kristallin/amorph UA

kristallin: Moleküle sind regelmäßig in einer Kristallstruktur angeordnet. Ordnungen und Symmetrien umfassen alle Elemente und ergeben eine „Fernordnung“.

amorph: Moleküle weisen keine geordneten Strukturen auf, sondern bilden ein unregelmäßiges Muster und verfügen lediglich über eine „Nahordnung“.

Kunststoffe können sowohl kristalline als auch amorphe Regionen beinhalten.

Aus der Spannung von konzeptionell geordneten und individualisierten bzw. freien Abschnitten und Elementen ergibt sich die Struktur des Stücks. Wichtig ist auch die sich aus den Seiten der Molekularorgel und der Anzahl der Spieler(innen) ergebende Zahl 7.

Klaus Dorfegger ist Komponist, Kurator und Projektleiter der Konfrontationen, einer Initiative, die SchülerInnen zum Schaffen zeitgenössischer Musik, modernen Tanzes und aktueller Kunst führt. Geboren 1960, studierte Dorfegger Komposition bei Andrzej Dobrowolski, Musikerziehung und Germanistik. Nach langjähriger Lehrtätigkeit am Musikgymnasium Graz ist er seit 2008 Fachinspektor für Musikerziehung und Instrumentalunterricht am Landesschulrat für Steiermark und kommt nebenbei einem Lehrauftrag der Musikuniversität Graz nach. Seine Werke wurden u.a. beim Musikprotokoll, im Rahmen der Konzertreihen die andere saite und open music aufgeführt und zahlreich im ORF übertragen. ■



Klaus Dorfegger

Florian Geßler

La Sarabande descendant un escalier UA

für Molekularorgel (2016)

Marcel Duchamp setzt in seinem berühmten Gemälde NU DESCENDANT UN ESCALIER N°2 die Mittel des analytischen Kubismus ein, doch – wie der Kunsthistoriker Johannes Langner bemerkt – gegensätzlich zur (ursprünglichen) Intention bei Picasso und Braque nicht zur Bewegung der Wahrnehmung, sondern als Wahrnehmung der Bewegung, allerdings ohne das optimistische, letztlich auch menschenverachtende Pathos des Futurismus, denn „den Abstieg der Figur verschattet eine resignative Stimmung.“

Kaum zwei Jahre später beginnt Duchamp vorgefundenes Material („Leben“?) als Kunst zu inszenieren („Ready-mades“) und wird – obwohl eher Verweigerungskünstler wie Robert Musil – dem Umfeld des Dadaismus und des Surrealismus zugerechnet.

Wahrnehmung von Bewegung scheint in der Musik, der prototypischen Kunstform des immerwährenden Werdens, naheliegend, als scheinbar grundsätzliche Qualität geradezu banal, selbst wenn das vorgefundene Objekt/Instrument durch seine Unbeweglichkeit in mehrfacher Hinsicht (deutlicher als andere Instrumente) Skulptur wird.

Oder doch: weder Hund noch Andalusien?

Florian Geßler



Florian Geßler (*1972, DE) schrieb bereits ab 1986 erste Kompositionen und Jazzarrangements für verschiedene Besetzungen. Später studierte er Komposition und Musiktheorie an der Kunstuniversität Graz, heute lehrt er dort selbst Improvisation und Musiktheorie und leitet den Bereich Neue Musik für das Kulturzentrum bei den Minoriten Graz. Er war Vorsitzender der Komponistenvereinigung „die andere saite“, Gründungsmitglied von „indexicals – Zentrum für transdisziplinäre Kognitions- und Staatswissenschaften“ und künstlerischer Leiter der „Komponistenwerkstatt“ im Rahmen des Deutschlandsberger Jugendmusikfestes (steirischer herbst). Neben zahlreichen Auftritten und Performances als Saxophonist schrieb er Auftragskompositionen für die IGNM, das Wagner-Forum Graz, next – Verein für Bildende Kunst, die styriarte, Hörgänge u. v. a. Seine Werke wurden im In- und Ausland aufgeführt und 2002 wurde er zum Bundesländer-Konsulenten des Österreichischen Komponistenbundes für die Steiermark gewählt. ■■■

Robert Gutmann

*Feigenbaum, seit wie lange schon
ist's mir bedeutend, wie du die Blüte
beinah ganz überschlägst*

oder

Lilitha UA

für 7 Blechbläser

Thema der Komposition sind die Mehrzahlen der Lilithen aus verständnisevolutionärer Sicht, wie sie sich (mitsamt ihren Eden-Implicationen) etwa bei Rabbi Isaak ben Solomon Luria angedeutet finden. Hierfür werden im vorliegenden Stück mit Rilkes Sechster Duineser Elegie die Früchte des Feigenbaums visualisiert, durch deren Kelchöffnung sich die Erzwespen ihren Weg bahnen, während das Fruchtfleisch in Gestalt der Blütenkapsel die Blüte zu antizipieren schien.

Robert Gutmann studierte Komposition in Graz bei Beat Furrer. Daneben ging er Studien über Musikpädagogik, Musikwissenschaft, klassische Philologie, historische Flöten und Aufführungspraxis und Ethnomusikologie in diversen Städten nach. Im Rahmen einer in Arbeit befindlichen, interdisziplinären Studie beschäftigt er sich seit mehreren Jahren mit Musikikonologie und Kunstgeschichte. Seine Werke wurden u.a. im Rahmen der Konzertreihe die andere Seite und auf Ö1 präsentiert. ■



Robert Gutmann

Elisabeth Harnik

ON UA

für Molekularorgel (2016)

Das Stück ist dem Posaunisten Johannes Bauer gewidmet, der am 6. Mai dieses Jahres verstorben ist. Bauer, aus der DDR stammend, war einer der herausragendsten europäischen Vertreter der Improvisierten Musik und des Free Jazz. Ich betrachte ihn als einen wichtigen Orientierungspunkt in meiner Navigation zwischen improvisierter und notierter Musik. Sein musikalisches Wirken ist mit vielen Musiker_innen auf der ganzen Welt verbunden und ich bin zutiefst dankbar, mit ihm gearbeitet zu haben.

Elisabeth Harnik wurde in Graz geboren und lebt derzeit in Gams/Stmk. Sie studierte klassisches Klavier an der Musikhochschule Graz und begann ihre künstlerische Laufbahn in verschiedensten Bereichen der improvisierten Musik. Ein Kompositionsstudium bei Beat Furrer folgte. Harnik bewegt sich in ihrer künstlerischen Arbeit in den Feldern Improvisation und Komposition. Die bewusste Auseinandersetzung mit der eigenen Materialverwendung, dem „Repertoire“ in Improvisation und Komposition und den damit verbundenen Möglichkeiten der Gestaltung sind Brennpunkte ihrer aktuellen künstlerischen Auseinandersetzung und sie konzertiert auf nationalen und internationalen Festivals. Ihre Werke wurden u.a. durch das Ensemble Zeitfluss Graz, das Ensemble Reconsil Wien, das Haydn-Trio-Eisenstadt, das Thürmchen Ensemble Köln, das Trio EIS Wien, den Wiener Motettenchor, das RSO Wien sowie diverse nationale und internationale SolistInnen interpretiert. Sie erhielt zahlreiche Kommissionsaufträge verschiedener Festivals im In- und Ausland und ihre Kompositionen waren u.a. beim Hörfest Graz, im Rahmen der Münchner Opernfestspiele, des Wiener Mozartjahrs, des Haydn Jahrs, des Soundings Festivals London oder etwa am Grazer Opernhaus zu hören. ■■■



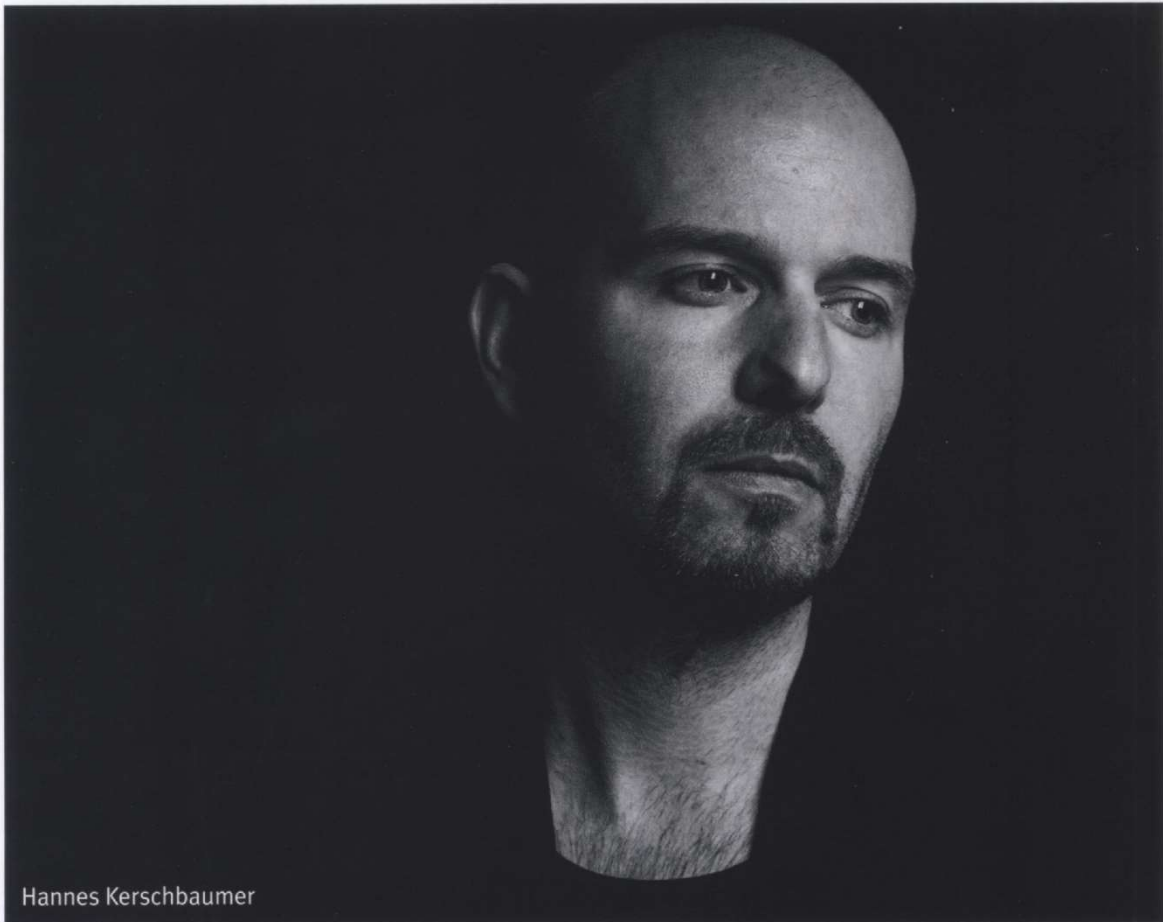
Elisabeth Harnik

Hannes Kerschbaumer

lahar II UA

lahar II reiht sich in eine Serie von Werken ein, welche ihre strukturellen Eigenschaften von geologischen Begriffen bzw. Phänomenen ableiten und in Klang übersetzen. Lahare sind von Vulkanen ausgehende Schuttströme, deren Morphologie ausschlaggebend für deren Verhalten ist. Durch Übertragungstechniken resultiert daraus eine spezifische Klangmorphologie: Dichte und Bewegung manifestieren sich in kontinuierlich fließenden Tonhöhen-, Artikulations- und Raumbewegungen.

Hannes Kerschbaumer studierte Komposition bei Gerd Kühr, Pierluigi Billone, Beat Furrer und Georg Friedrich Haas. Neben vielfacher Zusammenarbeit mit Ensembles (Arditti Quartet, Vertixe Sonora Ensemble, Streichquartett des Klangforum Wien, Ensemble PHACE, Haydn Orchester u.v.a.) ist er auch Mitbegründer des Ensemble Chromoson, künstlerischer Leiter von „hörbar! – tag der neuen musik“ und Mitglied des Elektronik-Trios dark matter. Er erhielt verschiedene Preise und Förderungen, darunter den SKE Publicity Preis 2015 sowie das Staatsstipendium für Komposition (2016). Seine Kompositionen erschaffen erweiterte, beinahe transzendente Klangräume und scheuen nicht vor experimenteller Spielweise klassischer Instrumente zurück. ■



Hannes Kerschbaumer

Clemens Nachtmann

röhren UA

für 7 Blechbläser (2016)

Die „Molekularorgel“ des Künstlers Constantin Luser ist ein Kunstwerk besonderer Art: eine beispielbare Skulptur aus Blechblas-Röhren, auf denen, abgesehen von vier mit Zügen ausgestatteten Instrumenten, nur die Naturtöne der jeweiligen Grundstimmung erzeugt werden können.

Die damit sich bietende Chance, auch einmal eines jener – wie es im betriebsüblichen Jargon heißt – „gut ausgehörten“ Stücke zu schreiben, die sich in der einfältigen Präsentation von Oberton-Wundern ergehen, habe ich mit großer Freude ausgeschlagen. – Dies umso lieber, als die 35 zum größten Teil im

Vierteltonabstand gestimmten Röhren fast unendliche Möglichkeiten bereitstellen, das beschränkte Naturtonspektrum jedes einzelnen Instruments durch geschickte Kombination mehrerer Röhren zu überlisten. Auf diese Weise lassen sich synthetische Tonhöhen-Konstellationen verschiedenster, doch stets entschieden atonaler Art erzeugen, die wiederum sowohl die harmonischen als auch die linearen Ereignisse bestimmen.

Diese Art und Weise, das Klangmaterial zu organisieren, impliziert in diesem Fall auch eine Vorentscheidung über die Satztechnik, die sich sowohl im Detail als auch in formaler Hinsicht am Prinzip der sogenannten „durchbrochenen Arbeit“ orientiert. Die 7 Blechbläser werden in „röhren“ also nicht solistisch, sondern

von vornherein und durchwegs als ein kombiniertes Instrument eingesetzt – d.h. dem Namen der Skulptur entsprechend als eine riesige Orgel, mit deren „Manualen“ und „Registern“ gespielt wird. Vielleicht wird die Komposition auf diese Weise dem Werk von Constantin Luser gerecht, dessen Zeichnungen, Skulpturen und Installationen einen zutiefst musikalischen Grundzug aufweisen und die in ihrem schalkhaften Witz und ihrer schamlos exponierten Zweckfreiheit zu den beglückendsten Erfahrungen zählen, die man derzeit machen kann.

röhren: der Titel lässt sich sowohl substantivisch als auch adjektivisch lesen; alle Modi und Bedeutungsaspekte, auch die dialektalen, sind auskomponiert.



Clemens Nachtmann

Clemens Nachtmann (*1965, Bayern) studierte Politikwissenschaften, Musiktheorie und Komposition bei W. Killmayer, F. Goldmann, G. Neuwirth, H. Fladt und B. Furrer. Seit 2005 geht er seiner Lehrtätigkeit an der Musikuniversität Graz nach und 2010-2015 war er Geschäftsführer der Sektion Steiermark der IGNM Österreich. Neben diversen Preisen und Förderungen (u.a. Boris-Blacher-Preis, Gustav-Mahler-Preis, Förderung der Ernst von Siemens Stiftung) absolvierte er auch vielzählige Auftritte im Rahmen von Musikfestivals im In- und Ausland (u.a. Unerhörte Musik, MaerzMusik, musikprotokoll). Außerdem hielt er zahlreiche Vorträge und veröffentlichte Schriften zu gesellschaftstheoretischen, politischen, kulturellen und musikalischen Fragen. ■

Dimitri Papageorgiou

No more will my green sea go turn a deeper blue... UA

(2016)

In diesem Werk werden gespenstische Bilder gemalt, wird die dunkle Seite gezeigt, indem die tonalen Anker des harmonischen Spektrums ständig verschoben oder gelöst werden. Der Titel *No more will my green sea go turn a deeper blue...* ist eine Textzeile aus dem bekannten Rock-Song *Paint It Black* (vom Album *Aftermath*, 1966). Die Rolling Stones verwenden im Text dieses eindringlichen Songs farbbezogene Metaphern und malen mit zutiefst nihilistischem Pathos das achromatischste und schwärzeste aller möglichen Schwarz.

Übersetzung: Friederike Kulscar

Dimitri Papageorgiou studierte Komposition bei H. M. Preßl und A. Dobrowolski in Graz und machte seinen Doktor in Iowa (U.S.A.) bei D. M. Jenni, J. D. Roberts und D. K. Gompper. Seit 2007 ist er Assistenzprofessor für Komposition an der Aristoteles Universität in Thessaloniki. Seine Arbeiten wurden mehrfach vom ORF, dem Griechischen Nationalradio und von mehreren US-amerikanischen Radiostationen übertragen. Zusätzlich zu seinen Auftritten bei mehreren Festivals und Konferenzen in den U.S.A. und europaweit bekam er auch Aufträge von diversen Institutionen und Ensembles und ist Mitbegründer des dissonant Ensembles. ■

Dimitri Papageorgiou



Ernst Christian Rinner

ENDELN UA

Analog zu den in der Lyrik gebräuchlichen Begriffen „Endreim“ und „Assonanz“ gibt es in meinem Stück „Schlussklauseln“ aus jeweils 4 Tönen, welche aus dem mittleren Teiltonbereich der verwendeten Naturton-Instrumente stammen. Anfänglich pulsieren bloß diese 4-Ton-„Endeln“, die davor zu imaginierenden „Verszeilen“ werden, durch die Einatmungsvorgänge angedeutet. Später treten tatsächlich gespielte musikalische „Aussagen“ unter Verwendung exponierter Bereiche des Teiltonmaterials dazu.

Ein ursprünglicher Arbeitstitel des Stückes lautete übrigens „Schwammerlsuppe/Whatsappgruppe“...

Ernst Christian Rinner, geboren 1961 in Eisenerz, ist Lehrer und Komponist. Er studierte Tonsatz bei I. Eröd, Komposition bei H. M. Preßl, Harmonielehre bei A. Dobrowolski und Germanistik sowie Musikwissenschaft in Graz. Er ist als AHS-Lehrer, Lektor an der Musikuniversität Graz und im Verein die andere saite tätig. Sein Schaffen charakterisiert er als ein „Nebeneinander von meditativen Pattern-Konstruktionen, Aktionismus, ‚musikantischer‘ Dodekaphonik“. 1985 erhielt er den Musikförderungspreis der Stadt Graz. ■■■



Ernst Christian Rinner